Eine Kreuzweg-Meditation mit Texten von Dietrich Bonhoeffer

1. Station

Jesus wird zum Tode verurteilt

Anklageverfügung des Reichskriegsgerichts:

Berlin-Charlottenburg 5, den 21.9.1943

- Anklageverfügung

Gegen den Pfarrer Dietrich Bonhoeffer, geb. am 4.2.1906 zu Breslau, evangelisch, ledig, gerichtlich nicht vorbestraft, seit dem 5.4.1943 vorläufig festgenommen im Wehrmachtuntersuchungsgefängnis Berlin-Tegel, wird die Anklage verfügt.

Er ist hinreichend verdächtig zu Berlin und an anderen Orten durch zwei selbständige Handlungen

a) im Jahre 1939/40 es unternommen zu haben, durch ein auf Täuschung berechnetes Mittel sich der Erfüllung des Wehrdienstes zeitweise zu entziehen,

b) im Jahre 1942 es unternommen zu haben, andere auf andere Art und Weise ganz, teilweise oder zeitweise der Erfüllung des Wehrdienstes zu entziehen.

(Bd. 6, S. 75 f.)

– Pause –

Erläuterung:

In §5 der Kriegssonderstrafrechtsverordnung heißt es:

Wegen Zersetzung der Wehrkraft wird mit dem Tode bestraft ... wer öffentlich dazu auffordert oder anreizt, die Erfüllung der Dienstpflicht in der deutschen oder einer verbündeten Wehrmacht zu verweigern, oder sonst öffentlich den Willen des deutschen oder verbündeten Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen oder zersetzen versucht.

– Stille –

Meditation:

Ruchlose Zeugen treten auf. Man wirft mir Dinge vor, von denen ich nichts weiß. Sie vergelten mir Gutes mit Bösem, ich bin verlassen und einsam.

Denn es erheben sich gegen mich stolze Menschen, freche Leute trachten mir nach dem Leben; sie haben Gott nicht vor Augen.

(Psalm 35,11f; 54,5)

2. Station

Jesus nimmt das Kreuz auf sich

Haftbericht nach einem Jahr in Tegel:

Die Aufnahmeformalitäten wurden korrekt erledigt. Ich wurde für die erste Nacht in eine Zugangszelle eingeschlossen; die Decken auf der Pritsche hatten einen so bestialischen Gestank, dass es trotz der Kälte nicht möglich war, sich damit zuzudecken. Am nächsten Morgen wurde mir ein Stück Brot in die Zelle geworfen, sodass ich es vom Boden aufheben musste. Der Kaffee bestand zu einem Viertel aus Kaffeesatz. Von außen drangen in meine Zelle zum ersten Mal jene wüsten Beschimpfungen der Untersuchungsgefangenen durch das Personal, die ich seither täglich von morgens bis abends gehört habe. Als ich mit den anderen Neueingelieferten anzutreten hatte, wurden wir von einem Schließer als Strolche tituliert; jeder wurde nach dem Grund seiner Verhaftung gefragt; als ich sagte, dass mir dieser nicht bekannt sei, antwortete der Schließer höhnisch lachend: »den werden Sie schon bald genug erfahren!« Es dauerte ein halbes Jahr, bis ich einen Haftbefehl erhielt. (...) Ich wurde in die abgelegenste Einzelzelle auf dem obersten Stock gebracht; ein Schild, welches jedem den Zutritt ohne besondere Genehmigung verbot, wurde angebracht, es wurde mir mitgeteilt, dass mein Schriftverkehr bis auf weiteres gesperrt sei; dass ich nicht, wie alle anderen Häftlinge, eine halbe Stunde am Tage ins Freie dürfe, worauf ich der Hausordnung gemäß einen Anspruch hatte. Ich erhielt weder Zeitungen noch Rauchwaren. (...) Im übrigen öffnete sich die Zelle in den nächsten zwölf Tagen nur zum Essenempfang und zum Heraussetzen des Kübels. Es wurde kein Wort mit mir gewechselt. Ich blieb ohne Mitteilung über Grund und Dauer meiner Haft. Wie ich aus Bemerkungen entnahm und wie sich auch bestätigte, war ich auf der Abteilung für die schwersten Fälle untergebracht, wo die zum Tode Verurteilten und an Händen und Füßen Gefesselten lagen. In der ersten Nacht in meiner Zelle konnte ich wenig schlafen, da in der Nebenzelle ein Häftling mehrere Stunden hintereinander laut weinte, ohne dass sich jemand darum kümmerte.

(Bd. 6, S. 21f.)

– Stille –

Meditation:

Lang gestreckt auf meiner Pritsche starre ich auf graue Wand.

Draußen geht ein Sommerabend, der mich nicht kennt,

singend ins Land.

Leise verebben die Fluten des Tages an ewigem Strand.

Schlafe ein wenig!

Stärk' Leib und Seele, Kopf und Hand!

Draußen stehen Völker, Häuser, Geister und Herzen in Brand.

Bis nach blutroter Nacht dein Tag anbricht – halte stand!

Ich höre, wie Männer sich schlaflos werfen und dehnen,

die sich nach Freiheit und zornigen Taten sehnen.

Wenn der Schlaf sie heimsucht im Morgengrauen,

murmeln sie träumend von Kindern und Frauen.

Ich höre glückliches Lispeln halbwüchsiger Knaben,

die sich an kindlichen Träumen laben.

Ich höre sie zerren an ihren Decken

und sich vor gräßlichem Albtraum verstecken.

Ich höre Seufzen und schwaches Atmen der Greise,

die sich im Stillen bereiten zur großen Reise.

Sie sah'n Recht und Unrecht kommen und gehn,

nun wollen sie Unvergängliches, Ewiges sehn.

Nacht und Stille.

Nur Schritte und Rufe der Wachen.

Hörst du's im schweigenden Hause beben, bersten und krachen,

wenn Hunderte die geschürte Glut ihrer Herzen entfachen?

Stumm ist ihr Chor,

weit geöffnet mein Ohr.

(aus Nächtliche Stimmen, Bd. 6, S. 179f.)

3. Station

Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz

Lieber Eberhard!

Heute war hier ein heißer Sommertag, und ich habe die Sonne nur mit geteilten Gefühlen genießen können, weil ich mir denken kann, was für Qualen sie Dir jetzt bereiten mag.

Vermutlich sitzt Du jetzt irgendwo verstaubt, verschwitzt, müde und vielleicht ohne die nötige Möglichkeit zum Waschen und Sicherfrischen. Ich kann mir vorstellen, dass Du die Sonne manchmal zu hassen anfängst. Und doch, weißt Du, ich möchte sie einmal wieder richtig spüren in ihrer ganzen Macht, wenn sie einem auf die Haut brennt und allmählich den ganzen Körper zum Glühen bringt, sodass man wieder weiß, dass man ein leibliches Wesen ist. (...) Die romantische Sonnenschwärmerei, die sich nur an Sonnenaufgängen und -untergängen berauscht, kennt die Sonne als Macht, als Wirklichkeit garnicht, sondern eigentlich nur als Bild. Sie kann es nie begreifen, warum man die Sonne als Gott verehrte; dazu gehört nicht nur die Erfahrung des Lichtes und der Farben, sondern auch der Hitze. (...) Ob Einen solche Gedanken vielleicht etwas mit den Qualen der Hitze auszusöhnen vermögen? Aber vermutlich ist Dir das jetzt alles ganz egal und Du sehnst Dich ganz einfach heraus aus dieser Hölle nach einer Berliner Weiße im Grunewald. Dein Dietrich

(Bd. 5, S. 154.)

Meditation:

Zwölf kalte, dünne Schläge der Turmuhr wecken mich.

Kein Klang, keine Wärme in ihnen bergen und decken mich.

Bellende böse Hunde um Mitternacht schrecken mich.

Armseliges Geläute trennt ein armes Gestern vom armen Heute.

Ob ein Tag sich zum ändern wende,

der nichts Neues, nichts Besseres fände, als dass er in Kurzem wie dieser ende – was kann mir's bedeuten?

Ich will die Wende der Zeiten sehen,

wenn leuchtende Zeichen am Nachthimmel stehen, neue Glocken über die Völker gehen und läuten und läuten.

Ich warte auf jene Mitternacht,

in deren schrecklich strahlender Pracht die Bösen vor Angst vergehen, die Guten in Freude bestehen.

(aus Nächtliche Stimmen, Bd. 6, S. 181.)

4. Station

Jesus begegnet seiner Mutter

Berlin den 17. Oktober 1943

An den Herrn Präsidenten des Reichskriegsgerichts

Ich bitte, die Haftentlassung meines Sohnes Pfarrer Dietrich Bonhoeffer zu verfügen. Er befindet sich seit Anfang April in Haft. Ich brauche nicht zu sagen, dass es meiner Frau und mir, die wir alte Leute sind, nach solch schwerer Zeit eine große Freude wäre, wenn wir ihn zum Feste bei uns hätten. Es ist uns seiner Zeit anlässlich einer Sprecherlaubnis von Oberstkriegsgerichtsrat Roeder der Abschluss des Verfahrens für Mitte Juli in Aussicht gestellt worden. Nachdem, wie wir hören, die Ermittlungen seit längerer Zeit abgeschlossen sind, und bei einem Mitglied meiner Familie der Gedanke sich im Falle der Entlassung dem Verfahren zu entziehen nicht in Betracht kommt, hoffen wir, daß unserer Bitte entsprochen werden kann. Ich bin auch bei der Persönlichkeit meines Sohnes überzeugt, dass er sich nichts hat zu schulden kommen lassen, was eine noch weitere Haft rechtfertigen könnte.

Karl Bonhoeffer

(Bd. 6, S. 91.)

– Stille –

28. Dezember 1944

Liebe Mama,

Eben habe ich zu meiner ganz großen Freude die Erlaubnis bekommen, Dir zum Geburtstag zu schreiben. Ich muss es etwas in Eile tun, da der Brief gleich noch fort soll. Eigentlich habe ich nur einen einzigen Wunsch, nämlich Dir in diesen für Euch so trüben Tagen irgendeine Freude machen zu können. Liebe Mama, Du musst wissen, dass ich jeden Tag unzählige Male an Dich und Papa denke und dass ich Gott danke, dass Ihr da seid für mich und für die ganze Familie. Ich weiß, dass Du immer nur für uns gelebt hast und dass es für Dich ein eigenes Leben nicht gegeben hat. Daher kommt es, dass ich alles, was ich erlebe, auch nur mit Euch zusammen erleben kann. Dass Maria bei Euch ist, ist mir ein ganz großer Trost. Ich danke Dir für alle Liebe, die im vergangenen Jahr von Dir zu mir in meine Zelle gekommen ist und mir jeden Tag hat leichter werden lassen. Ich glaube, dass diese schweren Jahre uns noch enger miteinander verbunden haben als es je war. Ich wünsche Dir und Papa und Maria und uns allen, dass das neue Jahr uns doch wenigstens hier und da einen Lichtblick bringt und dass wir uns doch noch einmal zu- sammen freuen können. Gott erhalte Euch gesund!

Es grüßt Dich, liebe, liebe Mama, und denkt an Dich an Deinem Geburtstag von ganzen Herzen.

Euer dankbarer Dietrich

(Bd. 5, S. 28f.)

5. Station

Simon von Zyrene hilft Jesus das Kreuz tragen

Losung für die Pfingsttage 1944

Ihre Wege habe ich gesehen, aber ich will sie heilen und sie leiten und ihnen wieder Trost geben; und denen, die da Leid tragen, will ich Frucht der Lippen schaffen. Friede, Friede denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der HERR; ich will sie heilen.

(Jes 57,18f.)

Meditation zur Losung für Pfingsten 1944

Nun ist er dabei uns zu heilen. Er berührt die Wunden, die uns die Vergangenheit geschlagen hat, und sie vernarben, sie tun nicht mehr weh, sie können unserer Seele nicht mehr schaden. Erinnerungen quälen uns nicht mehr, alle Schmerzen versinken ins Nichts, in Vergessenheit, wie in der Nähe eines geliebten Menschen. Gott ist uns näher als das Vergangene.

Gott will uns leiten. Nicht alle Wege der Menschen sind Gottes Führung; wir können oft lange auf eigenen Wegen gehen; auf ihnen sind wir ein Spielball des Zufalls, ob er uns Glück oder Unglück bringt. Die eigenen Wege fuhren im Kreise immer zu uns selbst zurück. Aber wenn Gott unsere Wege leitet, dann führen sie zu ihm. Gottes Wege führen zu Gott. Gott leitet uns durch Glück und Unglück – immer nur zu Gott. Daran erkennen wir Gottes Wege.

Gott will uns trösten. Gott tröstet nur, wenn Grund genug dafür vorhanden ist, wenn Menschen nicht aus noch ein wissen, wenn die Sinnlosigkeit des Lebens sie ängstigt. Die Welt, wie sie in Wirklichkeit ist, macht uns immer Angst. Aber wer getröstet wird, sieht und hat mehr als die Welt, er hat das Leben mit Gott. Nichts ist zerstört, verloren, sinnlos, wenn Gott tröstet.

»Ich heilte, ich leitete, ich tröstete – da ich ihre Wege ansah,« – hat Gott es nicht unzählige Male in unserm Leben getan? Hat er nicht die Seinen oftmals durch große Not und Gefahr geführt?

Wie heilt, wie leitet, wie tröstet Gott? Allein dadurch, dass er eine Stimme in uns gibt, die sagt, betet, ruft, schreit: »lieber Vater! Das ist der Heilige Geist. Das ist Pfingsten.«

(Bd. 6, S. 100f.)

6. Station

Veronika reicht Jesus das Schweißtuch

Losung für den 7. Juni 1944: „Siehe, Gott steht mir bei, der Herr erhält mein Leben.“

(Ps 54, 6)

In dieser Lage trifft mich das Psalmwort [:«Siehe,] der Herr steht mir bei.« So spricht ein Mensch zum [andern], so tröstet er den andern und sich selbst. Er weist auf alles das hin, was Gott in vergangener Zeit an ihm getan hat, er weist auf den Gott hin, der treu war und treu bleibt, der ihn in Gefahren und Schwierigkeiten nie ohne Beistand gelassen hat und lassen wird. Können wir einander besser trösten, können wir einander besser beistehen als indem wir zuversichtlich und gewiss so zueinander sprechen: sorge dich nicht um mich, es ist für mich gesorgt! fürchte dich nicht, ich bin nicht allein gelassen!

Sieh doch, Gott steht mir bei! Sei getrost, dann bin ich auch getröstet! Wo ich auch sein werde, Gott steht bei mir und hilft mir. Und er tut das, um meine Seele, – »mein Leben« heißt das eigentlich – zu erhalten. »Der Herr erhält meine Seele.«

Mit unseren Sorgen, Gedanken und Bemühungen erhalten wir unser Leben nicht einen einzigen Tag, aber der Herr, der aller Welt gebietet und allen Dingen ihren Lauf gibt, der alle Gefahren wenden kann, der »viel tausend Weisen hat aus dem Tode zu erretten« – Er allein erhält mein Leben. »Er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.« Sieh doch das an, – so wollen wir zueinander sagen – und nicht all das andere, was uns beunruhigt und bedrückt. Siehe, Gott steht mir bei und erhält meine Seele.

Hören wir [damit nun am Ende] auf, auch einander beizustehen? Ganz gewiss nicht. [Wir] können einander ja in Wahrheit gar kein Beistand sein, wenn nicht Gott uns beisteht. Indem wir einander unablässig daran erinnern, stehen wir uns bei. Ist das etwas Unwirkliches? Nein, wenn wir einander mit vollem Vertrauen und großer Zuversicht des Glaubens dem Gott befehlen, der uns beisteht, und einander damit trösten, dann ist das auch für die Zeit der Trennung ein Beistand, ein Trost für den Leib, für die Seele und für den Geist. Wir bleiben mit Leib, Seele und Geist fest beieinander und erfüllen auch so das Wort der Schöpfung: ich will dir einen Beistand schaffen.

(Bd. 6, S. 105f.)

7. Station

Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz

Aus einem Brief an Eberhard Bethge vom 30. Mai 1944:

Ich sitze bei mir oben, im Haus ist es still, draußen singen noch ein paar Vögel und sogar der Kuckuck ruft aus der Ferne. Diese langen warmen Abende, die ich nun zum zweiten Mal hier erlebe, setzen mir etwas zu. Es zieht einen hinaus und man könnte Dummheiten machen, wenn man nicht so »vernünftig« wäre. Ob man vielleicht schon zu vernünftig geworden ist? Wenn man so lange jedes Begehren ganz bewusst in sich niedergeknüppelt hat, dann kann das wohl zwei schlimme Folgen haben: entweder man ist innerlich ausgebrannt oder alles staut sich so an, dass es eines Tages eine furchtbare Explosion gibt; die andere denkbare Folge wäre, dass man wirklich selbstlos wird; dass das bei mir nicht der Fall ist, weiß ich selbst am besten. Vielleicht sagst Du, man sollte das Begehren nicht niederknüppeln, und Du hättest wohl recht damit. Aber sieh' mal, ich könnte es z. B. heute Abend gar nicht wagen, mir wirklich konkret auszumalen, dass ich mit Maria bei Euch im Garten am Wasser säße, dass wir dann bis in die Nacht miteinander sprächen usw. usw.

Das ist einfach Selbstquälerei, die physisch weh tut. Also flüchte ich mich ins Denken, ins Briefschreiben, in die Freude über Euer Glück und verbiete mir – als Selbstschutz – das eigene Begehren. Es wäre – so paradox es klingt – selbstloser, wenn ich vor meinem Begehren nicht solche Angst zu haben brauchte, sondern ihm freien Lauf lassen könnte – aber das ist sehr schwer.

(Bd. 5, S. 138.)

8. Station

Jesus begegnet den weinenden Frauen

Aus einem Brief an Eberhard Bethge vom 29. Mai 1994:

Ich beobachte hier immer wieder, dass es so wenige Menschen gibt, die viele Dinge gleichzeitig in sich beherbergen können; wenn Flieger kommen, sind sie nur Angst, wenn es was Gutes zu essen gibt, sind sie nur Gier; wenn ihnen ein Wunsch fehlschlägt, sind sie nur verzweifelt; wenn etwas gelingt, sehen sie nichts anderes mehr. Sie gehen an der Fülle des Lebens und an der Ganzheit einer eigenen Existenz vorbei; alles Objektive und Subjektive löst sich für sie in Bruchstücke auf. Demgegenüber stellt uns das Christentum in viele verschiedene Dimensionen des Lebens zu gleicher Zeit; wir beherbergen gewissermaßen Gott und die ganze Welt in uns. Wir weinen mit den Weinenden und freuen uns zugleich mit den Fröhlichen; wir bangen (...) um unser Leben, aber wir müssen doch zugleich Gedanken denken, die uns viel wichtiger sind, als unser Leben. Sobald wir z. B. bei einem Alarm in eine andre Richtung geworfen werden als in die der Sorge um die eigene Sicherheit, also z. B. in die Aufgabe, Ruhe um uns zu verbreiten, wird die Situation eine völlig andre; das Leben wird nicht in eine einzige Dimension zurückgedrängt, sondern es bleibt mehrdimensional, polyphon. Welch' eine Befreiung ist es, denken zu können und in Gedanken die Mehrdimensionalität aufrechtzuerhalten. Ich habe es mir hier fast zur Regel gemacht, wenn die Leute hier vor dem Angriff zittern, immer nur davon zu reden, dass für die kleineren Städte ein solcher Angriff noch viel schlimmer wäre. Man muss die Menschen aus dem einlinigen Denken herausreißen – gewissermaßen als »Vorbereitung« bzw. »Ermöglichung« des Glaubens, obwohl es in Wahrheit erst der Glaube selbst ist, der das Leben in der Mehrdimensionalität ermöglicht.

(Bd. 5, S. 135f.)

– Stille –

Gebet für Gefangene

In mir ist es finster, aber bei dir ist Licht

Ich bin einsam, aber du verlässt mich nicht

Ich bin kleinmütig, aber bei dir ist die Hilfe

Ich bin unruhig, aber bei dir ist Frieden

In mir ist Bitterkeit, aber bei dir ist die Geduld

Ich verstehe deine Wege nicht, aber du weißt [den] rechten Weg.

(Bd. 6. S. 95)

9. Station

Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz

Aus dem Gedichtzyklus „Vergangenheit“

Mir ist als würden mir mit feurigen Zangen Stücke aus meinem Fleisch gerissen,

wenn du, mein vergangenes Leben, davoneilst.

Rasender Trotz und Zorn befällt mich,

wilde, unnütze Fragen schleudre ich ins Leere.

Warum? Warum? Warum? sage ich immer.

Wenn meine Sinne dich nicht halten können,

vergehendes, vergangenes Leben,

so will ich denken und wieder denken,

bis ich es finde, was ich verlor.

Aber ich spüre,

wie alles, was über mir, neben mir, unter mir ist,

rätselhaft und ungerührt über mich lächelt,

über mein hoffnungslosestes Müh'n, Wind zu haschen,

Vergangenes zurückzugewinnen.

(Bd. 6, S. 171)

– Stille –

Aus einem Brief an Eberhardt Bethge vom 30. Juni 1944:

Ich gehe davon aus, dass Gott immer weiter aus dem Bereich einer mündig gewordenen Welt, aus unseren Erkenntnissen- und Lebensbereichen hinausgeschoben wird (...). Die Theologie hat sich einerseits apologetisch gegen diese Entwicklung gesträubt und ist gegen den Darwinismus und anderem – vergeblich – Sturm gelaufen; andrerseits hat sie sich mit der Entwicklung abgefunden und Gott nur noch bei den sogenannten letzten Fragen als deus ex machina fungieren lassen, d. h. Gott wird zur Antwort auf Lebensfragen, zur Lösung von Lebensnöten und -konflikten.

Wo also ein Mensch nichts derartiges aufzuweisen hat oder wenn er sich weigert, sich in diesen Dingen gehen und bemitleiden zu lassen, dann bleibt er eigentlich für Gott nicht ansprechbar oder es muss dem Mann ohne Lebensfragen etc. nachgewiesen werden, dass er in Wahrheit tief in solchen Fragen, Nöten, Konflikten steckt, ohne es sich einzugestehen oder es zu wissen. Gelingt das – und die Existenzialphilosophie und Psychotherapie hat in dieser Richtung ganz raffinierte Methoden ausgearbeitet –, dann wird dieser Mann nun ansprechbar für Gott und der Methodismus kann seine Triumphe feiern. Gelingt es aber nicht, den Menschen dahin zu bringen, dass er sein Glück als sein Unheil, seine Gesundheit als seine Krankheit, seine Lebenskraft als seine Verzweiflung ansieht und bezeichnet, dann ist das Latein der Theologen am Ende. Dann hat man es entweder mit einem verstockten Sünder besonders bösartiger Natur oder mit einer »bürgerlich-saturierten« Existenz zu tun, und einer ist dem Heil ebenso fern wie der andre.

Sieh mal, das ist die Einstellung, gegen die ich mich zur Wehr setze. Wenn Jesus Sünder selig machte, so waren das wirkliche Sünder, aber Jesus machte nicht aus jedem Menschen zuerst einmal einen Sünder. Er rief sie von ihrer Sünde fort, aber nicht in ihre Sünde hinein. Gewiss bedeutete die Begegnung mit Jesus, dass sich alle Bewertungen der Menschen umkehrten. (...) Gewiss nahm sich Jesus der Existenzen am Rande der menschlichen Gesellschaft, Dirnen, Zöllner, an, aber doch durchaus nicht nur ihrer, sondern weil er sich der Menschen überhaupt annehmen wollte. Niemals hat Jesus die Gesundheit, die Kraft, das Glück eines Menschen an sich in Frage gestellt (...); warum sonst hätte er Kranke gesund gemacht, Schwachen wieder Kraft gegeben? Jesus nimmt das ganze menschliche Leben in allen seinen Erscheinungen für sich und für das Reich Gottes in Anspruch.

(Bd. 5, S. 155-157.)

10. Station

Jesus wird seiner Kleider beraubt

Psalm 22:

Denn Hunde haben mich umgeben, / und der Bösen Rotte hat mich umringt; sie haben meine Hände und Füße durchgraben. Ich kann alle meine Knochen zählen; sie aber schauen zu und sehen auf mich herab. Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand.

– Stille –

Dietrich Bonhoeffer nutzte in seinen Gedanken zur Verdrängung Gottes aus der öffentlichen Welt die Metapher des Verhüllten und des Bloß-gestellt-sein, um sich die Frage in einem Brief an Eberhard Bethge vom 8. Juli 1944 zu beantworten, wo und wie Gott heute zu finden sei:

„Das Bekleidete, Verhüllte, Reine und Keusche hält man von vornherein für verlogen, verkleidet, unrein, und man stellt damit nur die eigene Unreinheit unter Beweis. Das Misstrauen und der Argwohn als Grundverhalten gegen die Menschen ist der Aufruhr der Minderwertigen. Theologisch gesehen ist der Fehler ein doppelter: erstens, man glaubt einen Menschen erst als einen Sünder ansprechen zu können, wenn man seine Schwächen bzw. sein Gemeines ausspioniert hat; zweitens, man meint, das Wesen des Menschen bestehe in seinen innersten, intimsten Hintergründen und das nennt man dann seine »Innerlichkeit«; und ausgerechnet in diesen menschlichen Heimlichkeiten soll nun Gott seine Domäne haben! Zum Ersten ist zu sagen, dass der Mensch zwar ein Sünder, aber deswegen noch lange nicht gemein ist. Sollte, um es banal zu sagen, Goethe deswegen Sünder sein, weil er nicht immer treue Ehemann war? Nicht die Sünden der Schwäche, sondern die starken Sünden sind es, um die es geht. (...)

Zum Zweiten: Die Bibel kennt unsere Unterscheidung von Äußerem und Innerem nicht. Was soll sie eigentlich auch? Es geht immer um den ganzen Menschen, (...). Dass eine gute »Gesinnung« an die Stelle des ganzen Guten treten könne, ist völlig unbiblisch. Die Entdeckung der so genannten Innerlichkeit wird erst in der Renaissance (wohl bei Petrarca) gemacht. Das »Herz« im biblischen Sinne ist nicht das Innerliche, sondern der ganze Mensch, wie er vor Gott ist. Da der Mensch aber ebenso sehr von »außen« nach »innen« wie von »innen« nach »außen« lebt, ist die Meinung, ihn in seinen intimsten seelischen Hintergründen erst in seinem Wesen zu verstehen, ganz abwegig.

Ich will also darauf hinaus, dass man Gott nicht noch an irgendeiner allerletzten heimlichen Stelle hineinschmuggelt, sondern dass man die Mündigkeit der Welt und des Menschen einfach anerkennt, dass man den Menschen in seiner Weltlichkeit nicht »madig macht«, sondern ihn an seiner stärksten Stelle mit Gott konfrontiert, dass man auf alle pfäffischen Kniffe verzichtet. (...) er verbündet sich nicht mit dem Aufruhr des Misstrauens, (...) sondern er regiert [in unserem Alltag – überall].

Es gibt im Übrigen auch eine Bindungslosigkeit unter den Geistlichen, die wir das »Pfäffische« nennen, jenes Hinter-den-Sünden-der-Menschen-Herschnüffeln, um sie einzufangen. Es ist, als ob man ein schönes Haus erst kennte, wenn man die Spinn- weben im letzten Keller gefunden hätte, als ob man ein gutes Theaterstück erst recht würdigen könne, wenn man gesehen hat, wie sich die Schauspieler hinter den Kulissen aufführen.

(Bd. 5, S. 160-162.)

11. Station

Jesus wird ans Kreuz genagelt

Losung für den 8. Juni 1944:

Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen erbet. ( …)

(1 Petr 3,9)

Aus der Meditation zur Losung:

Die Antwort des Gerechten auf die Leiden, die ihm die Welt zufügt, heißt: segnen. Das war die Antwort Gottes auf die Welt, die Christus ans Kreuz schlug: Segen. Gott vergilt nicht Gleiches mit Gleichem und so soll es auch der Gerechte nicht tun. Nicht verurteilen, nicht schelten, sondern segnen. Die Welt hätte keine Hoffnung, wenn dies nicht wäre.

Vom Segen Gottes und der Gerechten lebt die Welt und hat sie eine Zukunft. Segnen, das heißt die Hand auf etwas legen und sagen: du gehörst trotz allem Gott. So tun wir es mit der Welt, die uns solches Leiden zufügt. Wir verlassen sie nicht, wir verwerfen, verachten, verdammen sie nicht, sondern wir rufen sie zu Gott, wir geben ihr Hoffnung, wir legen die Hand auf sie und sagen: Gottes Segen komme über dich, er erneuere dich, sei gesegnet, du von Gott geschaffene Welt, die du deinem Schöpfer und Erlöser gehörst. Wir haben Gottes Segen empfangen in Glück und in Leiden. Wer aber selbst gesegnet wurde, der kann nicht mehr anders als diesen Segen weitergeben, ja er muss dort wo er ist, ein Segen sein. Nur aus dem Unmöglichen kann die Welt erneuert werden, und das Unmögliche ist der Segen Gottes.

(Bd. 6, S. 107f.)

12. Station

Jesus stirbt am Kreuz

Aus einem Brief an Eberhard Bethge vom 16. Juli 1944:

„Gott gibt uns zu wissen, dass wir leben müssen als solche, die mit dem Leben ohne Gott fertig werden. Der Gott, der mit uns ist, ist der Gott, der uns verlässt (Markus 15,34) Der Gott, der uns in der Welt leben lässt ohne die Arbeitshypothese Gott, ist der Gott, vor dem wir dauernd stehen. Vor und mit Gott leben wir ohne Gott. Gott lässt sich aus der Welt heraus drängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns. Es ist ganz deutlich, dass Christus nicht hilft Kraft seiner Allmacht, sondern kraft seiner Schwachheit, seines Leidens! Hier liegt der entscheidende Unterschied zu aller Religionen. Die Religiosität des Menschen weist ihn in seiner Not an die Macht Gottes in der Welt, Gott ist der deus ex machina. Doch die Bibel weist den Menschen an die Ohnmacht und das Leiden Gottes; nur der leidende Gott kann helfen. Insofern kann man sagen, dass die beschriebene Entwicklung zur Mündigkeit der Welt, durch die mit einer falschen Gottesvorstellung aufgeräumt wird, den Blick frei macht für den Gott der Bibel, der durch seine Ohnmacht in der Welt Macht und Raum gewinnt.“

(Bd. 5, S. 167.)

13. Station

Jesus wird vom Kreuz genommen

Aus einem Brief an Eberhard Bethge vom 27. Juni 1944:

Noch etwas zu unseren Gedanken über das Alte Testament: Im Unterschied zu den anderen orientalischen Religionen ist der Glaube des Alten Testaments keine Erlösungsreligion. Nun wird doch aber das Christentum immer als Erlösungsreligion bezeichnet. Liegt darin nicht ein kardinaler Fehler, durch den Christus vom Alte Testament getrennt und von den Erlösungsmythen her interpretiert wird? Auf den Einwand, dass auch im Alte Testament die Erlösung (aus Ägypten und später aus Babylon) eine entscheidende Bedeutung habe, ist zu erwidern, dass es sich hier um geschichtliche Erlösungen handelt, d. h. diesseits der Todesgrenze, während überall sonst die Erlösungsmythen gerade die Überwindung der Todesgrenze zum Ziel haben. Israel wird aus Ägypten erlöst, damit es als Volk Gottes auf Erden vor Gott leben kann. Die Erlösungsmythen suchen ungeschichtlich eine Ewigkeit nach dem Tod. Die Scheol, der Hades, sind keine Gebilde einer Metaphysik, sondern die Bilder, unter denen das irdisch »Gewesene« als zwar existent, aber doch nur schattenhaft in die Gegenwart hineinreichend, vorgestellt wird. Nun sagt man, das Entscheidende sei, dass im Christentum die Auferstehungshoffnung verkündigt würde, und dass also damit eine echte Erlösungsreligion entstanden sei. Das Schwergewicht fällt nun auf das Jenseits der Todesgrenze. Und eben hierin sehe ich den Fehler und die Gefahr. Erlösung heißt nun Erlösung aus Sorgen, Nöten, Ängsten und Sehnsüchten, aus Sünde und Tod in einem besseren Jenseits. Sollte dies aber wirklich das Wesentliche der Christusverkündigung der Evangelien und des Paulus sein? Ich bestreite das. Die christliche Auferstehungshoffnung unterscheidet sich von den mythologischen darin, dass sie den Menschen in ganz neuer und gegenüber dem Alte Testament noch verschärfter Weise an sein Leben auf der Erde verweist. Der Christ hat nicht wie die Gläubigen der Erlösungsmythen aus den irdischen Aufgaben und Schwierigkeiten immer noch eine letzte Ausflucht ins Ewige, sondern er muss das irdische Leben wie Christus (»mein Gott, warum hast Du mich verlassen?«) ganz auskosten und nur indem er das tut, ist der Gekreuzigte und Auferstandene bei ihm und ist er mit Christus gekreuzigt und auferstanden. Das Diesseits darf nicht vorzeitig aufgehoben werden. Darin bleiben Neues Testament und Altes Testament verbunden. Erlösungsmythen entstehen aus den menschlichen Grenzerfahrungen. Christus aber fasst den Menschen in der Mitte seines Lebens.

(Bd. 5, S. 151-153.)

14. Station

Jesus wird ins Grab gelegt

Das Gedicht:

Wer bin ich?

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,

ich träte aus meiner Zelle

gelassen und heiter und fest,

wie ein Gutsherr aus seinem Schloß.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,

ich spräche mit meinen Bewachern

frei und freundlich und klar,

als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch,

ich trüge die Tage des Unglücks

gleichmütig, lächelnd und stolz,

wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?

oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?

unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,

ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle, hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen, dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,

zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung, umgetrieben vom Warten auf große Dinge,

ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,

müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,

matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener?

Bin ich denn heute dieser und morgen ein andrer?

Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler

und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?

Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,

das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.

Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

(Bd. 6, S. 176f.)

15. Station

Leben in der Hoffnung

Von guten Mächten treu und still umgeben,

behütet und getröstet wunderbar,

so will ich diese Tage mit euch leben

und mit euch gehen in ein neues Jahr.

Noch will das alte unsre Herzen quälen,

noch drückt uns böser Tage schwere Last.

Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen

das Heil, für das Du uns geschaffen hast.

Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bittern

des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,

so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern

aus Deiner guten und geliebten Hand.

Doch willst Du uns noch einmal Freude schenken

an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,

dann woll‘n wir des Vergangenen gedenken,

und dann gehört dir unser Leben ganz.

Laß warm und hell die Kerzen heute flammen

die Du in unsre Dunkelheit gebracht,

führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen!

Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.

Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet

so laß uns hören jenen vollen Klang

der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,

all Deiner Kinder hohen Lobgesang.

Von guten Mächten wunderbar geborgen

erwarten wir getrost, was kommen mag.

Gott ist bei uns am Abend und am Morgen,

und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

(Bd. 6, S. 203f.)

Quelle: Die Texte stammen aus den Bänden 5 und 6 der Dietrich Bonhoeffer Auswahl, hrg. von Christian Gremmel und Wolfgang Huber, Gütersloh, 2006. Zusammengestellt von Dr. Bernhard Scholten, Landau.